



Die Überquerung der Zentralkordillere: Ein Abenteuer auf einspurigen Straßen am Rand des Abgrunds – mit Höhenunterschieden zwischen 800 und 3600 Metern und Temperaturen von acht bis 35 Grad.

## Ganz hoch oben

Im Norden Perus liegt die Bergfestung Kuelap / Von Oliver Gerhard

**F**rüher Morgen in Cajamarca! Die Luft ist glasklar, der Rauch aus den Kaminen steigt senkrecht in den blauen Himmel. Er vermischt sich mit den dichten Dampfschwaden, die aus Gullys, Kanälen und Abwasserrohren entweichen – ein Nebenprodukt der Baños del Inca, der heißen Thermalquellen, die schon von den Ureinwohnern im Norden Perus genutzt wurden.

Aus dem geöffneten Portal der Kathedrale mit ihrer prächtigen barocken Fassade dringt schon lauter Gesang. Kleine, füllige Frauen mit wettergegerbten Gesichtern treiben Ziegen auf die Weide. Ihre traditionellen Hüte sind so groß wie Ofenrohre. Hühner flattern zur Seite und Straßenkötter klaffen den zwei Geländewagen hinterher, mit denen es aus der 300 000-Einwohner-Stadt geht.

Maisfelder und Eukalyptushaine säumen die Strecke. Die Region ist die einstige Heimat der Chachapoya-Kultur, eines bis heute rätselhaften Volkes von Ackerbauern und Kriegern. Die Inkas, denen sie sich bis 1475 erfolgreich widersetzen, nannten sie „Wolkenmenschen“, weil sie vor allem in den Nebelwäldern hoch in den Anden lebten. Wer hier zu einer Rundreise aufbricht, entdeckt auch heute noch ein Land im Dornröschenschlaf.

So hat man Cumbemayo ganz für sich, ein neun Kilometer langes, rund 3000 Jahre altes Aquädukt. Und genießt ohne Gedrängel die Ventanillas de Otuzco, steinerne Fensternischen im Fels, in denen einst Mumien und Beigaben lagen. Grabräuber haben die Schätze vor langer Zeit mitgenommen. Sie sind ein Fluch im Norden Perus – jedoch kein Phänomen der Neuzeit: Schon die spanischen Eroberer plünderten hemmungslos. Einmal änderten sie sogar einen Flusslauf, um das erhoffte Gold aus einer Pyramide zu spülen.

Doch die Grabräuber können auch hilfreich sein, wenn sie Kulturschätze aufspüren und rechtzeitig erwischt werden, so wie in Leymebamba, dem Ziel des heutigen Tages. Doch zuvor ist die Zentralkordillere zu überqueren: Ein Abenteuer auf einspurigen Straßen am Rand des Abgrunds – mit Höhenunterschieden zwischen 800 und 3600 Metern und Temperaturen von acht bis 35 Grad. In den 50er-Jahren als Lehmplatte gebaut, wurde die Strecke erst vor vier Jahren asphaltiert.

Nun zieht die luxuriöse Straße neue Siedler an: Überall sieht man Häuser im Bau, Männer beim Roden und Pflanzen. Während der Fahrt wechseln die Klimazonen im Halbstundentakt: Bibbernd

vor Kälte steht man auf kahlen, windumtosten Pässen, um eine Stunde später in der Schlucht des Marañón-Flusses in Schweiß auszubrechen. In einem Moment gleitet man durch liebliche Täler, in denen Papayas und Avocados wachsen, wenig später säumen riesige Kandelaberakteen die Straße.

Die letzten Sonnenstrahlen lassen die Lehmhäuser bei der Ankunft in Leymebamba rot erglühen. In einer kleinen Werkstatt wird noch gearbeitet: Holzschnitzer Miguel Huaman Revilla gibt gerade einer Maske den letzten Schliff – die Replik eines Exponates aus dem lokalen Museum. Revilla war nicht immer auf der

er hatte Glück: Als die Forscher kamen, um die Stätte zu untersuchen, beschäftigten sie ihn als Hilfsarbeiter und entdeckten dabei sein Schnitztalent. Die geretteten Mumien – mehr als 200 – sind heute im Museum des Dorfes zu sehen.

Die spektakulärste Entdeckung ließen sich die Grabräuber jedoch entgehen: Bei einem Streit über Landrechte im Jahr 1843 stieß der Richter in 3000 Metern Höhe auf überwucherte Mauern – Reste der Bergfestung Kuelap. Die Archäologen legten mehr als 450 Fundamente frei: Wohnhäuser, Tempel, öffentliche Gebäude. Bis zu 3000 Menschen sollen hier gelebt haben, bis der Puls

Doch nun erwacht Kuelap zum Leben: Im April nimmt eine Seilbahn den Betrieb auf und bringt Besucher innerhalb von nur 20 Minuten vom Tal in die Ausgrabungsstätte. So wird die zweistündige Anfahrt gespart. Touristiker schwärmen vom „Machu Picchu des Nordens“ oder dem „Angkor Wat Lateinamerikas“ und prophezeien bis zu 1000 Besucher täglich.

Wissenschaftler sind dagegen skeptisch: „Das wird ein Schock für Kuelap sein“, sagt der Archäologe Francisco Valle Riestra. „Ich habe Zweifel, ob die Bauwerke das verkraften. Unsere Arbeiten werden sich zwangsläufig mehr auf die Beseitigung von Schäden konzentrieren als Neues zu erforschen.“ Die Einwohner des nahe gelegenen Dorfes Tinga fürchten indessen, dass große Firmen aus Lima am Tourismus verdienen, während sie leer ausgehen. Dabei hätte man eigentlich von einem Projekt im nahe gelegenen Cachimba lernen können, wo vor allem Einheimische von den Besuchern ihres Projektes profitieren.

Der erste fremde Gast, ein deutscher Ingenieur, stieß hier vor zehn Jahren noch auf taube Ohren, als er nach einem Guide zu dem Wasserfall von Goc-ta fragte, den er aus der Ferne gesehen hatte. Nicht einmal einen Pfad gab es dorthin. „Der Ort ist verhext. Die Riesenschlange verschlingt jeden, der dorthin geht“, sagten die Dorfbewohner.

Doch der Reisende ließ sich nicht abschrecken: Gemeinsam mit Kollegen vermaß er die Kaskade – und entdeckte auf diese Weise den mit 711 Metern vierthöchsten Wasserfall der Welt. Das folgende Medieninteresse sorgte auch bei den Anwohnern für einen Sinneswandel. Sie bauten einen Pfad durch den Urwald und organisierten sich in einem Verein, der Touren anbietet.

Ellen Santillán hat als einzige aus dem Dorf Englisch gelernt, nun wird sie am häufigsten als Guide gebucht: „Am Anfang waren wir noch 14 im Kurs, aber jetzt bin nur ich übrig“, bedauert sie. Weil die Pferde ihr größter Schatz sind, lässt es sich keiner der Bauern nehmen, jeden Besucher persönlich zu geleiten. Durch die Felder klappern die Pferde auf Stein-stufen aufwärts.

Bäche sind zu überqueren, an denen Spinnennetze silbrig zwischen den Felsen schimmern. Bunte Papageien flattern krächzend durch die Wipfel. Immer dichter stehen die Bäume, immer verwunschener wuchern Moose und Flechten. „Seit wir die Touren anbieten und der Wohlstand wächst, werden auch weniger Bäume gefällt“, sagt Ellen Santillán stolz.

Am Fuße des donnernden Wasserfalls benetzt eine Gischtwolke die Gesichter, die Hänge strahlen in sattem Grün. Einige Mutige wagen sich in den kalten See. Die Riesenschlange hält heute wohl einen Verdauungsschlaf, und auch die geheimnisvolle Seejungfrau, die in einigen Dorfmythen vorkommt, holt keinen der Badenden zu sich in die Tiefe.

### INFORMATIONEN

■ **Allgemeine Auskünfte** erteilt das peruanische Fremdenverkehrsamt unter [www.peru.travel/de](http://www.peru.travel/de). Ein empfehlenswerter Blog ist [www.info-peru.de](http://www.info-peru.de).

■ **Anreise:** Von Frankfurt nach Lima mit LATAM ([www.latam.com](http://www.latam.com)) und KLM ([www.klm.com](http://www.klm.com)), Preise ab 600 Euro retour. Zur Einreise genügt der Reisepass, ein Visum ist nicht erforderlich. Ausgangspunkte für Touren durch den Norden sind Cajamarca und Trujillo (Inlandsflüge mit LC Peru, [www.lcperu.pe](http://www.lcperu.pe), ab 70 US\$ one-way). Die beste Reisezeit liegt zwischen Mai und September mit kühlen Nächten und Tagstemperaturen zwischen 20 und 30 Grad.

■ **Übernachten:** Das Larq'a Park Rooms in Limas Stadtteil Miraflores hat hell und modern gestaltete Zimmer (Doppelzimmer ab 65 Euro, Calle Ernesto Diez Canseco 212 Dpto 401, Telefon 0051 1 478 55 24, [www.larqa.com](http://www.larqa.com)). Das Wyndham Costa del Sol an der Kathedrale von Cajamarca bietet komfortable Zimmer, Pool und Restaurant (Doppelzimmer ab 45 Euro inklusive Frühstück, Jr Cruz de Pedra 707, Cajamarca, Telefon 0051 76 36 24 72, [www.costadel-solperu.com/cajamarca](http://www.costadel-solperu.com/cajamarca)).

■ **Essen und Trinken:** Das Restaurant Saqra in Lima interpretiert peruanische Küche modern und spielerisch (Avenida La Paz 646, Miraflores, [www.sagra.pe](http://www.sagra.pe)). Das Restaurant Castope in Cajamarca serviert Spezialitäten der regionalen Küche, darunter auch Meerschweinchen (Alameda la Chonta, 237).

■ **Adelante:** „La Cautiva - Die Gefangene“, Teatro La Plaza, 15.02 + 16.02.2017 20.30 Uhr, Zwinger 1, Schauspiel.

■ **Theater vor Ort:** Teatro La Plaza, Parque Salazar S/N, Miraflores (Centro Comercial Larcomar), Lima, [www.facebook.com/teatrolaplaza1](http://www.facebook.com/teatrolaplaza1).



Ruinen von Rundhäuser in der Festung von Kuelap. Fotos: Oliver Gerhard

Seite der „Guten“: Er hat als Grabräuber Fuore gemacht. Gemeinsam mit zwei Freunden entdeckte er vor gut 20 Jahren eine Begräbnisstätte voller Mumien nahe der abgelegenen Laguna del Condor.

In der Hoffnung auf Grabbeigaben schnitten die Männer die Bündel mit ihren Macheten auf, zerwühlten das Mausoleum und warfen Mumien in den See, aus Zorn darüber, dass sie nichts wertvolles fanden. Kein Wunder, denn das Chachapoya-Volk schickte seine Ahnen mit Alltagsgegenständen auf die Reise ins Jenseits: Maisbier, Waffen, Arbeitsgeräte.

„Ich wäre fast in den Knast gekommen“, erzählt der 40-jährige Revilla freimütig. „Ein Jahr lang musste ich mich jede Woche bei der Polizei melden.“ Doch

der Stadt um 1540 zu schlagen aufhörte – vermutlich aufgrund der Pest.

Nur eine schmale Pforte führt ins Herz der Chachapoya-Stadt, die zwischen dem 8. und 13. Jahrhundert entstand. Der betagte Torwächter begrüßt die wenigen Besucher noch mit Handschlag. Moosige Baumstämme krallen sich mit ihren Wurzeln ins Mauerwerk, Flechtenbärte hängen von ihren Ästen. Rot und hellgrün leuchten die Bromelien in den Baumwipfeln über den Ruinen.

Nach allen Seiten eröffnen sich weite Blicke über das Hochland, über Schluchten und Bergspitzen, kleine Dörfer, Maisfelder und Urwaldreste. Man kann das Rauschen des Windes in den Bäumen hören und die Stimmen der Bauern von den entfernt liegenden Feldern.